Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 24. Juli 1883. Nr. 338.

Berlin, 23. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 168. königlich preußischer Klassenlotterie fielen:

5 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 23026 77531 83165 84893 85996.

42 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1186 4935 10714 11419 12903 19047 19071 19389 23358 23583 29545 29736 31884 33313 35624 35713 36440 37036 40514 41852 50109 50743 51941 53019 58349 65528 68180 70111 70501 70787 72052 75347 76622 77408 77470 77930 79230 82144 82735 90478 90887.

55 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2498 3217 3398 4188 4288 7744 8401 10865 11106 11646 14174 15413 15715 16178 16814 17843 18038 23319 23587 23978 27950 28481 28902 28960 31767 33572 34071 36353 38009 41157 41576 46402 46851 49751 61456 64932 71406 73479 74452 74517 74977 75560 75677 79200 79892 80175 80177 80387 81707 84887 85987 86620 87810 89146 94712.

63 Gewinne von 550 M. auf Nr. 105 434 1270 1438 2107 4087 7552 10025 12202 14159 17241 20133 21594 22683 23835 24111 26508 28262 36038 36987 39540 41460 41889 43515 44608 45112 46850 48546 48641 49479 49576 49893 51002 51522 52500 52794 53301 53727 55907 61935 62369 65282 65631 66002 67165 68095 69582 71785 73847 77168 77352 78463 80532 80555 81391 85405 85927 89216 89306 89937 90557 90852 94638.

Deutschland.

Berlin, 23. Juli. Die Rückkehr des Ministers für die öffentlichen Arbeiten, Maybach, von längerem Urlaube hat zur Verbreitung der Nachricht Anlaß gegeben, daß die Absicht bestehe, jetzt mit der Uebernahme der Eisenbahnen der Einzelstaaten auf das Reich vorzugehen und in Verbindung damit ein deutsches Eisenbahnministerium unter Minister Maybach in das Leben zu rufen. „Hieran wird," so schreibt man der „N.-Z.", „zur Zeit absolut nicht gedacht. Man wird sich der Eile und Dringlichkeit erinnern, mit welcher vor einigen Jahren der preußische Landtag das Gesetz feststellen mußte, welches der Regierung die Ermächtigung ertheilte, betreffs der Abtretung der preußischen Bahnen an das Reich zu verhandeln. Damals trug man sich mit dem Plane, die sämmtlichen deutschen Eisenbahnen auf das Reich zu übertragen; man stieß indessen bei den größeren Bundesstaaten auf so lebhaften Widerspruch, daß man die Sache ruhen ließ. Es ist nicht abzusehen, warum man in diesem Augenblick die angedeuteten Hindernisse für überwunden halten sollte."

— Nach dem Vorgange Preußens sind nunmehr auch für die Gebiete der übrigen Bundesseestaaten die vereinbarten Vorschriften über die gesundheitspolizeiliche Kontrole der einen deutschen Hafen anlaufenden Seeschiffe erlassen worden.

— Die letzte Meldung über die Nachwahl im Kieler Wahlkreise lautet:

„Nach weiteren Nachrichten sind für Professor Hänel 9529, für Graf Reventlow-Preetz 3180 und für Schneider Heinzel 6643 Stimmen abgegeben. Aus 4 Landbezirken fehlt das Resultat noch." Es wird danach, obgleich Professor Hänel nach dem bisherigen Ergebniß beinahe die absolute Majorität erhalten hat, doch wohl eine Stichwahl nothwendig werden.

— Einige Geschäftsbücher der Hirsch-Dunckerschen Arbeiterkassen sind vorgestern aus dem Verbandsbureau, Alte Jakobstraße 64, durch Polizeibeamte abgeholt worden. Wie das „D. Tagebl." berichtet, soll dies erfolgt sein, weil die Kassen angeblich mit einer bedeutenden Unterbilanz gearbeitet haben; von Seiten des Verbandsbureaus wird letztere Behauptung entschieden in Abrede gestellt.

— Angesichts der jüngsten kirchenpolitischen offiziösen Polemik bemerkt der „Moniteur de Rome": Obgleich diese Rekriminationen immer schüchterner würden, sei es doch höchst wichtig, daß das ganze Zentrum „mehr als jemals allen seinen Muth, seine ganze Disziplin, seine unvergleichliche Einigkeit und die Macht seiner Organisation bewahre".

— Wir haben bereits mitgetheilt, daß die Versuche mit den neuen Repetirgewehren dauernd fortgesetzt werden. Der Erzielung eines größern Schnellfeuers in der Minute treten zwei recht erhebliche Bedenken gegenüber; einerseits das erhöhte Gewicht des Gewehrs und damit die unvermeidlich größere Belastung des Soldaten, anderseits der überaus große Kostenaufwand, den die Einführung des neuen Gewehrs jedenfalls mit sich bringen würde. Auch in Frankreich hat man bereits vor diesem Bedenken Halt gemacht und versucht, sich an der Einführung eines Repetirmechanismus genügen zu lassen. Dies Auskunftsmittel ist auch hier längst nicht mehr unbekannt; die damit angestellten Versuche haben indessen so wenig befriedigt, daß man schon vor Jahren sich genöthigt sah, davon Abstand zu nehmen.

— In Oesterreich ist soeben ein Eisenbahn- und Telegraphen-Feldregiment errichtet worden. „Die organischen Bestimmungen" für dasselbe enthalten auch einen Abschnitt über das Eisenbahnwesen im Kriege. Danach verfügt der „Chef des Feldeisenbahnwesens", ein höherer Offizier des Generalstabskorps, vom Augenblick der Mobilisirung ab über das gesammte Material der Bahnen. Er ist befugt, wo es ihm nothwendig erscheint, zur Ordnung der Bahnverhältnisse innerhalb der Grenzen seines Wirkungskreises besondere Kommissionen zu entsenden und die Eisenbahn-Kompagnien und die Eisenbahn-Betriebsabtheilungen zu verwenden. Er kann im Bedarfsfalle die Vermehrung der Eisenbahn-Kompagnien und Betriebsabtheilungen und eventuell auch bei dem Baue von Feldbahnen die Heranziehung leistungsfähiger Bauunternehmungen beim gemeinsamen Kriegsministerium beantragen. Die Stabsoffiziere des Eisenbahn-Regiments fungiren als militärisch-technisches Hülfsorgan; sie werden zur Inspizirung, Leitung und Ueberwachung von Bauarbeiten verwendet, können aber auch als Militär-Eisenbahn-Direktoren zur Leitung des Betriebes der okkupirten Bahnen bestimmt werden. Die Einrichtung und Führung des Betriebes der okkupirten Bahnen wird entweder anschließenden Bahnen des Inlandes übertragen, oder es werden eigene Militär-Eisenbahn-Direktionen errichtet. Für beiläufig 450 Kilometer Eisenbahnen wird eine Militär-Eisenbahn-Direktion gerechnet. Einer solchen kann auch der Betrieb der inländischen, auf dem Kriegsschauplatze gelegenen Bahnen übertragen werden, wenn deren Verwaltungen in Folge der Kriegsverhältnisse nicht mehr im Stande sind, ohne Aushülfe den Betrieb weiterzuführen. Die Aufstellung der Eisenbahn-Direktionen wird auf Antrag des Armee-Oberkommandos vom gemeinsamen Kriegsministerium verfügt. Die Militär-Eisenbahn-Direktionen haben mit den ihnen zugewiesenen Bahnen ausschließlich nur den militärischen Bedürfnissen und Anforderungen zu dienen; sie werden der raschen, entsprechenden Einrichtung solcher Stationen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben, welche als Ein- oder Ausladestationen, als Verköstigungsstationen oder als Depotplätze für Verpflegungsartikel und Kriegsmaterial bestimmt sind. Die Militär-Eisenbahn-Direktionen verfassen die Fahrordnung für ihre Bahnen. Bis zum vollendeten Aufmarsche der Armee verfügt das Kriegsministerium nach dem Antrage des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens über die Verwendung der Eisenbahn-Kompagnien. Nach beendetem Aufmarsche erhalten sie ihre Weisungen vom Armeekommando im Wege des betreffenden Korps-, beziehungsweise Divisionskommandos. Der Transport der Feldausrüstung einer Eisenbahnkompagnie geschieht nach Erforderniß auf einem eigens zusammengestellten Eisenbahnzuge, welcher zugleich als fahrendes Depot oder als fahrende Werkstätte zu dienen hat.

— Ueber die Reorganisation der türkischen Armee durch preußische Offiziere wird der „N. Fr. Pr." aus Konstantinopel geschrieben:

Nach sechsmonatlicher Wirksamkeit hat kürzlich die hier tagende türkische Militär-Kommission, deren Aufgabe es war, ein den modernen Anforderungen der Kriegswissenschaften angepaßtes Reorganisations-Statut der Armee zu entwerfen, ihre Arbeiten abgeschlossen, und unerwartet rasch gab der Sultan diesem Reformprojekt seine Sanktion. Wenn sich nicht noch im letzten Momente die Entschlüsse des Padischah und seiner nächsten Rathgeber ändern, so wird das neue Gesetz am Beiramsfeste publizirt und unmittelbar darauf mit der Durchführung desselben begonnen werden. Die Armeereform strebt vor Allem die Erhöhung der Schlagfertigkeit der Landmacht, Zentralisation in der Verwaltung und eine rasche Mobilisirung an. Das Statut ist dem preußischen Wehrgesetze entnommen, wobei selbstverständlich die heimischen Verhältnisse in der weitgehendsten Weise berücksichtigt wurden. Bis zur Publikation wurden auf Wunsch des Sultans die Details des neuen Gesetzes sorgfältig geheimgehalten. Die zum Entwurf des Gesetzes vor 6 Monaten einberufene türkische Militär-Kommission bestand aus circa 15 Muschirs und Divisions-Generalen und dem zum

Feuilleton.

Vor einem amerikanischen Postschalter.

Mein Freund John Brown ist Postmeister in dem kleinen Städtchen Marietta im Staate Georgia. Nachdem wir uns so herzlich begrüßt hatten, wie das nach fünfzehnjähriger Trennung natürlich nur in der Ordnung ist, richtete ich die Frage an meinen Freund, wie er denn bei Ausübung seiner amtlichen Funktionen mit dem Volke hier unten im Süden zurechtkomme. Bei meiner Frage verfinsterten sich die während unserer Unterhaltung heller gewordenen Züge meines Freundes.

„Nun, mein Junge, es geht ja," war seine Antwort. „Aber eine sehr starke Portion kalten Blutes muß man sich anschaffen, wenn man mit dem zahlreichen am Postschalter verkehrenden stupiden, dummschlauen, betrügerischen und leidenschaftlichen Volke dieser Gegend in Frieden fertig werden will. Namentlich was die Leidenschaftlichkeit dieser Südländer betrifft, da ist Vorsicht am Platze, sonst kann es Einem gehen, wie meinem Kollegen, dem Postmeister von Rutterville drüben in Texas, den kürzlich ein Mann vom Lande erschossen hat, weil er ihm in vielleicht etwas heftigen Ausdrücken verweigert hatte, Porto zu kreditiren."

„Alle Wetter, das ist stark," warf ich ein.

„Bleibe doch ein wenig hier am Schalter, wenn Dir daran gelegen ist, die verschiedenen Spezies meiner Kunden kennen zu lernen," meinte John Brown.

Die Thür öffnete sich und herein trat ein alter krausköpfiger Neger mit fast blödsinnigem Gesichtsausdrucke.

„Sind hier vier oder fünf Briefe für Innebroke Duke?"

„Nein, Herr," erwiderte der Postmeister, nachdem er einen Blick in ein neben dem Schalterfenster stehendes Fachwerk geworfen hatte.

„Gut, ich bin auch schon mit einem Briefe zufrieden."

„Es ist gar kein Brief für Sie hier."

„Ist denn auch keine Zeitung für mich da?"

„Nein, Herr."

„So wäre denn nichts für mich vorhanden?"

„Nichts."

„Das ist seltsam, recht seltsam," murmelte der Schwarze in seinem Neger-Englisch und wankte von dannen.

„Wenn Du jetzt Deine Menschenkenntnisse erweitern willst" — sagte John Brown — „dann folge diesem Schwarzen und frage ihn, bevor er sich in der Anlage drüben zum Schlafe hinlegt, was es mit seinem Briefwechsel für eine Bewandtniß hat."

Ich entsprach der Aufforderung meines Freundes und holte den Neger in der Anlage gerade noch rechtzeitig ein, als er sich unter einem schattigen Baume niederlegen wollte.

„Sie erwarten einen Brief, Herr?"

„Gewiß, den erwarte ich, deshalb bin ich ja heute Früh schon vier Meilen weit hierher nach Marietta gekommen."

„Von wo kommt denn der Brief?"

„Das weiß ich nicht."

„Erwarten Sie denn Neuigkeiten oder etwa Geld in dem Briefe?"

„Gewiß, Geld erwarte ich. Ich denke, es müssen so ein zwanzig Dollars in dem Briefe sein."

„Von wem kommt denn das Geld?"

„Das weiß ich nicht, Herr, aber erwarten thue ich es doch."

Ich examinirte meinen Mann weiter und erfuhr zu meinem höchsten Erstaunen, daß derselbe weder lesen noch schreiben konnte, daß er auch keine Freunde besaß, von denen er etwa Briefe hätte bekommen können, daß er in seinem ganzen Leben noch nie einen Brief zur Post eingeliefert, auch noch nie einen solchen erhalten hatte, und daß er dessenungeachtet seit den letzten zehn Jahren zum wenigsten fünfhundertmal jährlich am Postschalter zu Marietta vergeblich nach Briefen gefragt, mithin meinen guten Freund John fünfhundertmal unnöthig behelligt hatte. Wahrlich eine zähe Energie, die mir auf der einen Seite eine gewisse Bewunderung abnöthigte, auf der anderen Seite aber auch ein lebhaftes Bedauern für meinen Freund hervorrief.

Nachdem ich im Gasthofe zu Mittag leidlich gespeist und mir das Städtchen ein wenig angesehen hatte, schlenderte ich nun um die vierte Nachmittagsstunde hinaus zu meinem Freunde, dem Postmeister. Dicht vor der Thür zum Posthause treffe ich aufs Neue mit dem verrückten schwarzen Innebroke Duke zusammen.

„Ums Himmels willen, Mann, was wollen Sie schon wieder hier?"

„Nach meiner Rechnung muß jetzt mit dem vier Uhr-Zuge ein Brief für mich eingegangen sein."

Innebroke Duke tritt an den Schalter, es wiederholt sich dasselbe Spiel wie am Morgen, er zieht ab, mit nachdenklicher Miene ein „Seltsam, recht seltsam" vor sich hinmurmelnd.

„Was sagst Du zu dieser Gattung von Publikum," rief mir mein Freund entgegen. „Diese Neger sind für uns Postmeister hier im Süden eine wahre Landplage. Ganze halbe Tage lang lungern Innebroke Duke und Genossen in der Nähe des Posthauses umher und vertreiben sich die Zeit theils mit Schlafen, theils mit zwecklosem Fragen nach Postsendungen, die natürlich niemals vorhanden sind. Die Burschen wissen ja recht gut, daß nichts für sie da ist, aber der Gang zum Schalter und die Frage nach Briefen bewirken bei ihnen eine angenehme Aufregung, so daß sie das zwecklose Fragen als eine Art von Sport betreiben."

Die Eingangsthüre zum Postbureau verfinsterte sich einen Augenblick, um eine Dame von riesenhaftem Körperbau hindurch zu lassen. Das Auftreten derselben stand durchaus im Einklang mit ihrer gewaltigen Erscheinung. Ohne langes Besinnen schob sie drei Männer, die bereits vor dem Schalter standen, bei Seite, legte die beiden Ellenbogen auf das Schalterbrett und nahm die Fensteröffnung völlig für sich in Beschlag. Daß die bei Seite gedrängten Männer murrten, war ihr höchst gleichgiltig.

„Geht heute Abends noch eine Post nach dem Norden ab?"

„Ja, Madame."

„Ist das auch sicher?"

„O ja, Madame."

„Habe ich Zeit, einen Brief zu schreiben?"

„Ja, fünf Stunden Zeit."

„Ich möchte an meinen Mann schreiben, der sich in Saginaw aufhält. Ich dächte, eine Postkarte könnte genügen. Was meinen Sie?"

„Das meine ich auch."

„Geht die Postkarte ebenso sicher wie ein Brief?"

„Ganz gewiß."

Inzwischen hatte sich die Zahl der wartenden Personen auf sieben vermehrt, die immer lauter murrten, da sie für den um 4 Uhr 30 Minuten stattfindenden Postschluß Briefe einliefern und frankiren wollten. Die Dame rührte das nicht, sie behielt den Zugang zum Schalterfenster in ihrem alleinigen Besitz.

„Ich denke, Sie verkaufen Postkarten."

„Ja, Madame."

„Zwei Stück für einen Cent?"

„Nein, ein Stück für einen Cent."

„Ich will es nicht gerade bestimmt behaupten, aber ich meine, früher wären die Postkarten billiger gewesen. Ich setze voraus, daß Sie mir eine Fünf-Dollarnote wechseln können?"

„Ja."

„Recht unangenehm, daß ich die Fünf-Dollarnote wegen eines Cents anbrechen muß, es wird aber wohl nicht anders gehen. Geben Sie mir denn eine Postkarte."

(Schluß folgt.)

Ferit (General-Lieutenant) ernannten preußischen Obersten Kahler Pascha, welch letzterem die als Vertreter der Spezialwaffen hier weilenden deutschen Offiziere, und zwar Kampshövener Pascha für die Infanterie, Hobe Pascha Pascha für die Kavallerie, Rüstow Pascha für die Artillerie und endlich Schilgen Pascha als General-Intendant attachirt wären. Muschir Mukhtar Pascha führte den Vorsitz in der Kommission. Die hohe Begabung der erwähnten deutschen Offiziere, der Ernst und das Pflichtgefühl, mit dem sich dieselben, trotz der schwierigen Verhältnisse, die sie anfangs hier vorfanden, der Lösung ihrer Aufgabe zuwendeten, und ihr taktvolles Auftreten hat bald die Vorurtheile jener Kommissions-Mitglieder alttürkischen Schlages besiegt, die von Hause aus in jedem Fremden einen Gegner erblicken und nach den Erfahrungen, welche man in der türkischen Armee mit den englischen Offizieren gemacht, den Einfluß fremder Elemente auf die inneren Angelegenheiten als einen unberechtigten Eingriff in ihre Rechte betrachten. Rasch wußten die deutschen Paschas ihrer geistigen Ueberlegenheit und ihren guten ehrlichen Absichten volle Geltung zu verschaffen, und diesem Umstande ist es allein zuzuschreiben, daß sie die leitende und entscheidende Stimme in der erwähnten Reform-Kommission geführt haben. Freilich fanden sie auch eine kräftige Unterstützung in dem Sultan selbst, welcher die deutsche Mission, und zwar nicht allein die Offiziere, sondern auch die hier weilenden preußischen Verwaltungsbeamten durch ein ganz ungewöhnliches Vertrauen ausgezeichnet, beständig und persönlich mit ihnen verkehrt und keine Gelegenheit unbenutzt läßt, um den hohen Werth zu betonen, welchen er dem Freundschaftsbündnisse mit Deutschland beimißt.

Die neue Organisation soll innerhalb eines Jahres ohne besonderen Kostenaufwand durchgeführt werden können. Der Kriegsminister erklärte sogar, mit $4\frac{1}{2}$ Millionen Goldlires die ordentlichen Ausgaben für das folgende Jahr decken zu wollen. Im verflossenen Jahre stellte sich das Kriegsbudget auf $5\frac{1}{2}$ Millionen Goldlires, ungeachtet der Armee durch mehrere Monate kein Sold ausgezahlt wurde. Die allmälige Tilgung des rückständigen Soldes soll mit der endlichen Regelung der inneren Armeeverwaltung gleichen Schritt halten.

Der Organisation der Landmacht wird die Reform der türkischen Marine auf dem Fuße folgen müssen; denn die türkische Marine, welche sich noch vor wenigen Jahren mit den Kriegsflotten der ersten Seemächte Europas messen zu können wähnte, ist heute nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachverständigen — gleichgiltig, ob diese zu Freunden oder Feinden der Türken zählen — aktionsunfähig.

Um auch eine einheitliche taktische Abrichtung der Truppen im Sinne der Reformen ehestens in der gesammten Armee durchführen zu können, werden gleichzeitig mit der Publikation des neuen Reorganisations-Statuts in Konstantinopel Muster-Regimenter zusammengestellt werden, welche unter Leitung der deutschen Vertreter der verschiedenen Spezialwaffen und im Beisein der Stellvertreter sämmtlicher Regiments-Kommandanten der betreffenden Waffengattung geschult werden sollen. Zunächst ist die Zusammenstellung eines Muster Artillerie-Regiments in Aussicht genommen, und sind diesbezüglich die Weisungen bereits erflossen. Die Oberstlieutenants sämmtlicher Artillerie-Regimenter sind zu diesen Exerzitien, welche Rüstow Pascha leiten wird, hierher berufen worden. Dann wird die Kavallerie und schließlich die Infanterie ein Muster-Regiment aufstellen.

Man sieht aus all dem Gesagten, daß hier die preußischen Offiziere mit der den Deutschen eigenen Sachkenntniß und Energie das Armee-Reorganisationswerk in Angriff genommen haben, und sie werden es sicher zum Besten der türkischen Wehrkraft durchführen.

— In Kairo, der Hauptstadt Egyptens wüthet, den neuesten Depeschen zufolge, die Cholera fürchterlich. Selbst offizielle Berichte geben zu, daß am Sonnabend von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr 269 Personen gestorben seien. In der Nacht vom Sonnabend Abend bis Sonntag früh 8 Uhr seien sodann noch 112 Personen gestorben. Diese Ziffern sind die offiziellen.

Ein Telegramm berichtet dagegen, daß am Sonnabend in Kairo innerhalb zehn Stunden 435 Personen gestorben wären. Die Zustände in Kairo seien haarsträubend und verschlimmerten sich stündlich. Die einheimischen Behörden und die englischen liegen wegen der Bekämpfung der Seuche in Streit ebenso sind die Sanitätskommissare unter einander uneinig.

Die Leichen, schreibt der „Standard", werden in lose zusammengezimmerten Särgen durch die belebtesten Straßen getragen. Die Kleider der in den Hospitälern Verstorbenen werden von den Leichen abgezogen und den nächsten Verwandten ausgeliefert, um von diesen wieder benutzt zu werden. „Es ist unter diesen Verhältnissen" — heißt es in den Berichten weiter — „nicht zu verwundern, daß die Seuche so rasch um sich greift. Ich sah wiederholt, wie Patienten in dem schlimmsten Stadium der Krankheit zum Hospital überführt wurden, ohne daß die geringste Vorsichtsmaßregel getroffen worden wäre. Erst heute sah ich, wie ein Eselskarren, auf dem ein Cholerakranker lag, vor einem Schanklokal anhielt, von dem aus man dem Kranken in einem Kruge Wasser reichte, um seinen Durst zu löschen. Der Krug wurde, nachdem der Kranke getrunken hatte, wieder zurückgereicht und wird wohl den ganzen Tag von anderen Leuten benutzt werden. Während der ganzen Zeit drängte sich die Menge um den Karren herum. Einige Minuten später starb der Kranke gerade gegenüber dem größten Kaffeehause in Kairo. Es war kein Doktor da, um den eingetretenen Tod zu konstatiren; als man aber das Leben für erloschen hielt, wurde eine Handvoll ungelöschten Kalks geholt und über die Leiche gestreut worauf der Eselskarren langsam mit seiner Fracht weiterfuhr. Die gewöhnlichsten Aufgaben der Gesundheitspolizei bleiben unbeachtet. Das Schlachthaus wurde nach langwierigen Verhandlungen woll nach Abassiyeh verlegt; als man aber dort inspizirte, fand man 600 Stück Vieh zusammengedrängt, um abgeschlachtet zu werden, und nur einige hundert Liter Wasser, um das Schlachthaus und die Kadaver zu waschen und zu reinigen. So lange nicht die Leitung des Gesundheitsamts von englischer Seite übernommen wird, ist an eine erfolgreiche Bekämpfung der Krankheit nicht zu denken. Die Regierung vertuscht nach Möglichkeit den wahren Stand der Dinge. Sie giebt beispielsweise die Zahl der Todesfälle innerhalb der letzten 24 Stunden auf 61 an. Ich stellte heute (19.) zwei Leute auf, um die Begräbnisse auf der Bulak- und Schubrastraße zu überwachen und die Särge zu zählen, und in drei Stunden (von 8 bis 11 Uhr Vormittags) wurden von Bulak 80 und von Schubra 30 Särge hinausgetragen. Aus dem Abdiner Stadtviertel werden offiziell zwei Todesfälle gemeldet, während dort, wie ich bestimmt weiß, mindestens 25 Personen gestorben sind. In Schirbie erhob sich die Bevölkerung der beschwerlichen Beerdigungsvorschriften wegen gegen den Mudir, welcher um Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes telegraphirte."

Im Stadtviertel Bulak ordnete die Polizei die zwangsweise Aussiedelung der Einwohner nach gesunderen Gegenden an. Allseitig herrscht große Sterblichkeit, ausgenommen Port-Said und Alexandrien. In den meisten durchseuchten Orten findet die Bevölkerung keine andere Nahrung als faule Fische und verpestete Rinderleichen.

Zu diesen privaten Mittheilungen fügen wir nachstehend die offiziösen Telegramme des Reuter'schen Büreaus, welche im Laufe des gestrigen Sonntags ausgegeben wurden:

Vom Sonnabend früh 8 Uhr bis heute Sonntag früh 8 Uhr starben hier in Kairo 381 Personen an der Cholera, und zwar in der Vorstadt Bulak 216, in der Vorstadt Esbekieh 30, in Abassieh 3, in den übrigen Vorstädten 46, in der eigentlichen Stadt 70, in dem Kasrelain-Hospital 16. Von den 381 Todesfällen fielen 269 in der Zeit von gestern früh 8 Uhr bis gestern Abend 8 Uhr. In Mansurah fanden 33 Todesfälle statt, in Schirbin 1, in Samanud 17, in Mehalla 26, in Tantah 5, in Chibin-el-Kum 93, in Chobar 22, in Ghizeh 33, in Soufia 7, in Toukh (in der Nähe von Kairo) 1, in Damiette 4, in Zifiah 11, in Menzaleh 8, in Mitgamr und Dagadous je 10.

Zur Vorkehrung und Ausführung gesundheitspolizeilicher Maßregeln ist eine Kommission gebildet worden, welcher auch die englischen Generale Wood und Stephensohn, sowie General Baker angehören. Die Bewohner derjenigen Quartiere von Bulak, welche von der Cholera am Meisten infizirt sind, wurden nach Turah übersiedelt, ihre Häuser wurden verbrannt; in den Straßen von Kairo werden jeden Abend zum Zweck der Desinfektion große Theerfeuer abgebrannt. Der Gesundheitsrath in Alexandrien hat beschlossen, alle Passagiere vor ihrer Abreise aus Egypten ärztlich untersuchen zu lassen. Der Gesundheitsrath zieht ferner in Erwägung, ob permanente Gesundheitsmaßregeln gegen Schiffe in Bombay einzuführen seien.

— Die vom Kongo eingelaufenen Nachrichten sind von einem gewissen Ernste. Der französischen Korrespondenz, welche in auffälliger Weise die Partei Brazza's nimmt, entnehmen wir Folgendes:

Stanley scheint alles zu thun, was in seinen Kräften steht, um Brazza Hindernisse in den Weg zu legen. Nicht nur hat Stanley mit mehreren eingeborenen Häuptlingen Unterhandlungen angeknüpft, um sie gegen den französischen Forschungsreisenden aufzureizen; es ist ihm sogar auch gelungen, Makoko, den König der Batékés, der den bekannten Vertrag mit Brazza abgeschlossen hatte, abzusetzen und durch den Häuptling Ilpumbo-Ntobo, eine seiner Kreaturen, ersetzen zu lassen. Zwar melden die englischen Blätter, daß Stanley in diesem Augenblicke mit drei Dampfschiffen den Kongo aufwärts geht, um die Wasserfälle zu erreichen, die etwa 1000 Kilomtr. oberhalb Stanleypool liegen, wo er eine neue Niederlassung zu gründen beabsichtige. Hiernach könnte man glauben, daß Stanley darauf verzichte, gegen Brazza anzukämpfen, und nur noch daran denke, seine Erforschung des Kongo-Flusses fortzusetzen. Aber, wenngleich Stanley in das Innere aufgebrochen ist, so hat er doch zuvor Offizieren der englischen Armee, die mit unbegrenztem Urlaub versehen sind, den Oberbefehl über die Distrikte am Kongo anvertraut, welche sich den an Brazza abgetretenen Territorien gegenüber befinden. Diese Offiziere, erst kürzlich von Stanley nach Amerika berufen und dorthin mit der Genehmigung ihrer Regierung gekommen, haben eine beträchtliche Quantität von Feuerwaffen mitgebracht, darunter 600 Winchester-Präzisionsgewehre. Die Batékés sind damit bewaffnet worden und es könnte wohl geschehen, daß man sie zum Kampfe gegen die kleine Truppe Brazzas vorbereitet, wenn diese sich anschicken wird, von den an Frankreich abgetretenen Ländereien Besitz zu ergreifen.

Ausland.

Paris, 22. Juli. Die Einfuhr von Lumpen und Lappen über die italienische Grenze nach Frankreich ist bis auf Weiteres durch ein Dekret des Präsidenten der Republik verboten worden. Es ist dies eine von den Maßregeln wegen der Cholera-gefahr.

Nach der gestrigen Annahme der Dringlichkeit sowohl für die Bahn Konventionen seitens der Kammer als für die Gerichtsreform seitens des Senats ist nunmehr zweifellos, daß beides noch vor den Parlaments-Ferien votirt werden wird. Der Schluß der Session ist Ende dieser Woche in Aussicht genommen worden.

Petersburg, 18. Juli. Das Blatt des Fürsten Meschtscherski, der hochkonservative „Grashdanin", bringt heute zwei sensationelle Mittheilungen. Erstens soll nämlich der in der letzten Zeit so häufig genannte Tschitscherin wirklich damals in Moskau zwei Reden verfaßt, aber nur die gemäßigtere davon gehalten haben, die andere, die nach Meschtscherskis Urtheil so „unanständig" war, daß sie nicht gesprochen werden konnte, bestand als Manuskript und ist durch irgend einen Zufall in die Hände eines Berichterstatters und dadurch in die ausländische Presse gekommen. Es ist hierzu zu bemerken, daß von gewisser Seite die Begriffe „liberal" und „unanständig" häufig als Synonyma behandelt werden. Die zweite Meldung des „Grashdanin" ist um ein gutes Stück sonderbarer als die erste. So merkwürdig dieselbe aber auch klingt, so verdient sie meiner Meinung nach doch ernst genommen zu werden. Denn nachdem wir hier schon so viele geheime und öffentliche „freiwillige" Gesellschaften erlebt haben, wird einen auch diese neueste nicht sonderlich in Erstaunen setzen. Irgendwer hat das Projekt ausgeheckt, eine „bäuerliche Drushina" (so lautet der Titel) zu bilden, welche es sich zum Zweck gesetzt hat, das Andenken des verstorbenen Kaisers zu ehren. Zunächst soll demselben ein Standbild bei Katharinenburg, im Ural, gesetzt werden, nicht weit von dem früheren Denkmal, welches zur Erinnerung an die Uralreise Alexanders II. errichtet worden ist. Ferner soll daselbst eine Universität (unter dem Namen einer „bäuerlichen", der aber nichts weiter zu bedeuten hat) gegründet und neben derselben ein ungeheures Wohnhaus für die Studenten aufgeführt werden. An Gründung weiblicher Kurse, Gymnasien u. s. w. denkt die Gesellschaft gleichfalls. Der Präsident der Gesellschaft (vermuthlich irgend ein Großfürst) soll nach § 24 der Statuten alle Beschlüsse der Generalversammlungen dem Kaiser zur Bestätigung unterbreiten. Die Gelder für die kostspieligen Zwecke der bäuerlichen Drushina werden durch freiwillige Beiträge aufgetrieben. Die Mitglieder der Drushina erhalten — wie könnte es anders sein — Uniformen und zwar von blauem Tuch mit breiten silbernen Tressen und Troddeln. Wer mehr als 5000 Rubel einzahlt, wird sogleich zum Beamten der 6. Rangklasse ernannt und darf sich die betreffende Uniform des Ministeriums der Volksaufklärung anlegen, bestehend aus Dreimaster, Degen u. s. w. Also wer 5000 Rubel übrig hat und sie anwenden will, der steht mit einem Beine bereits im russischen Adel drin, mit der 5. Rangklasse hat er ihn ganz. In Deutschland würde eine solche Spekulation (wohlgemerkt mit recht löblichen Absichten) sicherlich einen ungeheuren Erfolg erringen; es würden sich gewiß Hunderte oder mehr wohl noch für 5000 Rubel in die Uniform und den Titel eines Kollegienraths stecken lassen, in Rußland jedoch, wo der Dienstadel, dem ja beim besten Willen Niemand entgehen kann, keine bemerkbare Rolle spielt, wird man kaum so erpicht darauf sein.

Provinzielles.

Stettin, 24. Juli. Bekanntlich finden nach Ablauf einer zweijährigen Dienstzeit Beurlaubungen von Mannschaften zur Disposition der Truppentheile statt, sofern die entstehenden Lücken anderweit gefüllt werden können. Gegenüber mehrfachen irrigen Auslegungen dieses Umstandes ist an folgendem festzuhalten: Derartige Beurlaubungen dürfen bestimmungsgemäß nur an dem allgemeinen Reserve-Entlassungstermine erfolgen, Ausnahmen sind nur statthaft bei unvorgesehenen Einstellungen unsicherer Heerespflichtiger, brodloser Rekruten oder bei Annahme von Kapitulanten. Für die Auswahl ist, wie der § 44 der Rekrutirungs-Ordnung vorschreibt, das Lebensalter der Mannschaften sowie die Rücksicht auf häusliche und dienstliche Verhältnisse maßgebend. Etwanige Gesuche um Berücksichtigung in Bezug auf häusliche Verhältnisse sind daher bald an den betreffenden Truppentheil direkt einzureichen. Ein derartiger Beurlaubter kann aber bis zum Ablaufe des dritten Dienstjahres jederzeit wieder einberordert werden.

— Bei der Direktion des „Vulcan" traf gestern Nachmittag von der chinesischen Gesandtschaft in Berlin die telegraphische Weisung ein, den „Ting-Yuen" so bald als möglich seeklar zu machen, die Proviantlieferanten zur sofortigen Vervollständigung ihres Materials zu veranlassen und die nöthigen Mannschaften abermals anzuheuern. Wie die „N. St. Ztg." hört, würde der „Ting Yuen" in etwa 14 Tagen seine Reise nach China antreten können. Die neuesten Meldungen über eine Klärung der französisch chinesischen Beziehungen erhalten hiedurch eine bedeutsame Bestätigung.

— Im Naß'schen Lokale findet heute Dienstag eine Dilettanten-Vorstellung statt, welche zahlreiche Betheiligung verdient, da dieselbe zum Besten der Anstalt „Tabor" veranstaltet ist und auch das Programm eine angenehme Abend-Unterhaltung verspricht.

— Nachdem Herr Georg Engels mit der Regie des vor Ihrer königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin am 24. d. auf der Pfaueninsel in Potsdam arrangirten komischen „Schützenfest" auf Allerhöchsten Befehl betraut wurde, welcher schmeichelhaften Ordre der genannte Künstler selbstverständlich sein Privatinteresse hintenan setzt, ist im Einverständniß mit der Direktion des Elysium-Theaters das Gastspiel des Herrn Engels auf einen Tag hinausgeschoben worden und beginnt dasselbe erst Mittwoch, den 25. d. in der bestbekannten Pohl'schen Posse: „Der Jongleur". Es ist durch den erwähnten Zwischenfall noch eine einmalige Aufführung des „Bettelstudenten" ermöglicht, welche am Dienstag in der bekannten Besetzung mit den Damen Verdier, Granau, Ahlers und den Herren Danjczek Weiß und Pagay stattfindet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise." Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— (Schiffshebung.) Ein französischer Ingenieur, Namens Marbec, bringt ein neues Mittel zur Hebung solcher Schiffe, die in nicht allzu tiefes Wasser gesunken sind, in Vorschlag. Statt der bisher üblichen Mittel, als Ketten, Luftbehälter, will er komprimirte Luft zu dem Zwecke anwenden. Es werden zunächst durch Taucher alle Oeffnungen des Schiffes bis auf eine hermetisch verstopft, worauf der Schiffskörper mittelst kräftiger Pumpen mit Luft von einer so hohen Dichtigkeit angefüllt wird, daß sie das Wasser verdrängt und dieses aus der freigelassenen Oeffnung herausströmt. Sobald genügend Luft im Schiffe vorhanden, steigt es dann wieder an die Oberfläche. Versuche im Kleinen mit Tonnen und Booten fielen befriedigend aus. Als besonderen Vortheil seines Systems führt Herr Marbec an, daß der erste beste Schleppdampfer, wie er in jedem Hafen zu haben ist, mit seiner Maschine die Luftpumpen in Thätigkeit versetzen könne.

— (Ein Abenteuer unter Räubern.) Der italienische Seidenfabriks-Besitzer Alexander Corpi, welcher von Räubern in Kleinasien entführt worden war, ist, wie ein Telegramm des „Standard" aus Konstantinopel meldet, am 17. Juli glücklich wieder dort eingetroffen. Er giebt folgenden interessanten Bericht von seiner Gefangenschaft: „Ich war am Nachmittag des 3. Juli gerade beschäftigt, außerhalb des Gebäudes, in welchem sich meine Seidenfaktorei befindet, einige Weisungen zu ertheilen, als ich plötzlich von neun Individuen von verdächtigem Aussehen umringt und gepackt wurde. Ich fragte, was sie von mir wollten und sie erwiderten, daß sie Geld brauchten. Ich bemerkte, daß ich keines bei mir habe, ihnen aber, wenn sie mich losließen, eine Anweisung auf eine mäßige Summe geben werde. Das lehnten die Briganten ab und führten mich rasch zu Fuß nach einem acht Stunden entfernten Orte, wo das Haupt der Bande Halt machen ließ. Die Briganten traten hierauf zu einer Berathung zusammen, um den Platz zu bestimmen, von wo ich am leichtesten mit meiner Familie in der Nachbarschaft in Verbindung treten könne und es wurde Jemid hierzu gewählt. Sonntag den 7. Juli erreichten wir diesen Ort, der in einem bergigen Distrikt, zwei Stunden von der Stadt Jemid gelegen ist. Es begannen jetzt Verhandlungen wegen Feststellung des Lösegeldes. Die erstgenannte Summe war 50,000 Pfund, aber nach mehrtägigem Abhandeln willigten die Briganten ein, 1000 Pfund (etwas über 10,000 fl.) zu nehmen. Es wurde ein Bote an meine Familie abgefertigt, um ihr meinen Aufenthalt bekanntzugeben und dieselbe zur Sendung der bezeichneten Summe aufzufordern. Nach dem Uebereinkommen sollten nicht mehr als drei Personen mit dem Lösegelde kommen. Nachdem diesen Formalitäten genügt war, erschienen endlich zwei vertraute Diener meiner Familie an dem Orte meiner Gefangenschaft und brachten die begehrte Summe. Die Goldstücke wurden abgezählt und ich als ein freier Mann erklärt. Der Hauptmann der Bande stellte nun das Geld zurück, das er mir bei meiner Gefangennehmung abgenommen hatte und händigte jedem meiner zwei Diener vier Lire für die Mühe ein, welche sie bei Ueberbringung des Lösegeldes gehabt hatten. Ich hatte thatsächlich gleich vom Beginn an keinen Grund, mich über meine Behandlung zu beklagen. Es wurden mir ein eigener Diener und eine Köchin zugewiesen. Ich sprach häufig mit den Briganten, welche große Sorgfalt für das Wohl der ländlichen Bevölkerung zeigten, indem sie die Hoffnung gegen mich aussprachen, daß mich mein Mißgeschick nicht dazu bewegen werde, meine Seidenfaktorei aufzugeben, da ein solcher Entschluß meinerseits viel Elend über eine Anzahl von Landbewohnern bringen würde, welche von ihrer Beschäftigung bei derselben ihr tägliches Brod gewännen. „Sie brauchen sich wegen der Zukunft keine Sorge zu machen," setzten sie hinzu, „wir werden Ihnen Ihre Sicherheit garantiren." Vor unserer Trennung wurde ich so gut Freund mit dem Hauptmann der Bande, daß er mir im Vertrauen mittheilte, er habe einen anderen wichtigen Fang vor und wenn dieser gelänge, würde er mir mein ganzes Lösegeld zurückstellen."

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 23. Juli. Der König empfing heute in besonderer Audienz den portugiesischen Gesandten Marquis von Penafiel und nahm dessen Beglaubigungsschreiben entgegen. Der Gesandte wurde später auch von der Königin empfangen und zur Hoftafel in Pillnitz zugezogen.

Nyiregyhaza, 23. Juli. (Tisza-Eszlarer Prozeß.) Der Vertheidiger Eötvös hat im Namen des Angeklagten Josef Scharf gestern bei dem Vizegespan Zoltan das Gesuch eingereicht, daß Moritz Scharf der elterlichen Disposition zurückgegeben und bei seinem Oheim Scharf in Navas untergebracht werde.

Triest, 23. Juli. Das Gerücht von hier vorgekommenen Choleraerkrankungen wird behördlicher Seits für unbegründet erklärt, der Gesundheitszustand sei ein ganz befriedigender.